

Gezweig, daß Enrico und Erica es gar nicht merkten, daß sie immer weiter und weiter kamen und plötzlich am Rande des Waldes angekommen waren. Da lag die Heide vor ihnen, verseugt und öde, schweigend und still und bildete einen ernstern Gegensatz zu dem lebensfrischen, liederreichen Walde.

Aber was war das für ein seltsames Wesen, das dort nicht allzuweit von den Kindern entfernt, an einem Steine lehnte und sein Angesicht der untergehenden Sonne zugewendet hatte, die glühendrot unterging im fernen Westen, wo der Himmel an die Erde stieß? Es war ein kleines Mämmchen von abschreckender Häßlichkeit. Auf dem kleinen, verwachsenen Körper saß ein großer, häßlicher Kopf, der schief nach der einen Seite hing, die mageren Arme reichten fast bis an die Erde, das Gesicht war alt, faltig, gelb und ein langer, grauer Bart hing dem Kleinen fast bis auf die Füße.

Er bemerkte die Kinder nicht, sondern sah unverwandt den Abendhimmel an, während eine Thräne nach der andern über seine Wange rann und in den grauen Bart tropfte.

„Es ist der Heidezwerg,“ flüsterte Enrico der Schwester zu, „wie häßlich sieht er aus! Aber komm, es ist schon spät geworden, laß uns heimkehren!“

Zu diesem Augenblicke ertönte das Rollen und Grollen eines schnell heraufziehenden Gewitters. Als die Kinder die Kasse umlenkten, um heimwärts zu reiten, sahen sie eine Wand von schwarzen Wolken am Himmel stehn, ein züngelnder Blitz fuhr hernieder, dem gleich darauf das Knattern des Donners folgte. Zitternd standen die Pferde da, und Enrico sah ein, daß es unmöglich war, bei dem schweren Gewitter durch den Wald heimzukehren. Aber was war zu thun? Weit und breit war kein Obdach zu sehen, schon begann der Regen in großen, schweren Tropfen niederzufallen, und die Bäume ächzten und stöhnten, als fürchteten sie sich vor der Gewalt des heranbrausenden Sturmes.

„Wir wollen den Heidezwerg bitten, uns aufzunehmen,“ rief Erica und ohne die Einwilligung ihres Bruders abzuwarten, spornte sie ihr Pferd an und galoppierte hinüber nach der Stelle, an welcher